

Kenia & Uganda

Verliebt in Ostafrika



Tauchen und
Safari -
eine Reise, zwei Abenteuer

Hier erstmal die unverwüstlichen Abenteurer:

Natürlich mit Holger, dem Unerschrockensten aller
Weltmeerebetaucher,

meiner Lieblingsbuddy Uli, mit der ich mich
regelmäßig am allerliebsten vertauche,

ihrem Gatten Jürgen, der niemals freiwillig einen Tauchgang auslassen würde,

meiner großartigen Freundin Marianne, die nicht nur psychisch für das Wohlbefinden der Truppe sorgt,

der unverwüstlichen Helga, die nur grantig wird, wenn sie ihre Flossen vergisst,

dem immer gut gelaunten Beat, der dazu auch als Arzt natürlich eine Bereicherung ist,

seiner fröhlichen Frau Jeannette, deren Schwytzerdütsch ich nach einer Woche beinahe verstehe,

deren tapferen Tochter Jana, die trotz Seekrankheit das Tauchen locker durchzieht,

dem agilen Edgar, der mir jederzeit beim Aufdrehen meiner Flasche geholfen hat,

seiner entspannten Frau Kerstin, die auch als Ex-Taucherin unsere Fischgeschichten stets geduldig erträgt,

dem nimmermüden Tom, der sich nicht nur unter Wasser, sondern auch in der Luft auskennt,

seiner einfach unglaublich sympathischen Frau Petra,

der zunächst etwas angeschlagenen Sabine, die sich trotzdem ins Wasser traut,

Ihrem Gatten Christoph, der sich nicht nur mit Schiffen und Bier hervorragend auskennt,

und - last but not least - der Annegret mit dem phänomenalen Gedächtnis.

Ach ja: Und ich war auch dabei: Wie immer fertig vom Vorurlaubsarbeitsstress, fix gepackt, nix vorbereitet ...

Anstrengender Start ...

Aber ich freu mich so sehr darauf, den schäbigen deutschen Winter für gut zwei Wochen gegen afrikanisches Lebensgefühl einzutauschen.

Die Anreise wird jedoch heftig: Einen Direktflug nach Mombasa gab es dieses Mal leider nicht: Wir fliegen mit Turkish Airlines von Frankfurt aus, wo wir uns am 22. November (mit Ausnahme unserer Berliner Edgar und Kerstin sowie der Schweizer Bande (Beat, Jeannette und Jana) treffen, um über Istanbul und Nairobi nach Malindi zu fliegen. Uli und Jürgen haben es richtig gemacht und sich schon einige Tage in Istanbul vergnügt.

Und in Nairobi - einem doch ziemlich abgeranzten Flughafen - beginnt mal wieder das Herumärgern mit der Fluggesellschaft (dieses Mal Jambo Air: Wir müssen beim Tauchgepäck jeder zehn Euro nachzahlen - warum auch immer). Egal! Nach einem ziemlich langen Zwischenaufenthalt landen wir wohlbehalten in Malindi. Von dort ist es auch nur ein Katzensprung zu unserem Hotel in Watamu.

Etwas Besonderes: Das Temple Point Resort

Das Temple Point Resort kennen wir noch von vor zwei Jahren und wir fühlen uns in dem weitläufigen

Terrain mit vielen hübschen Bungalows sofort wieder zu Hause! Und die Einrichtung sämtlicher Räumlichkeiten hält so viele liebevolle Details bereit, dass man sich einfach wohlfühlen muss - definitiv keine langweilige 08/15-Behausung!



Nach einem leckeren Willkommensdrink und schnellem Einchecken laufen wir fröhlich zu unserem Zimmer: Einfach wunderschön und gemütlich mit riesengroßer Terrasse, die wir uns mit Edgar und Kerstin teilen. Aufpassen muss man hier nur auf die Affenrasselbande: Insbesondere Essbares sollte man keinesfalls draußen vergessen!

Klasse Tauchbasis mit tollem Personal

Im Anschluss latschen wir mit unserem Tauchgepäck gemütlich zur Tauchbasis und checken bei Matthias ein: Supernetter Typ, der seinen Laden im Griff hat und uns während unseres Aufenthalts eine

Menge guter Tipps gibt und uns jederzeit ein Tuktuk ins nahegelegenen Städtchen besorgt.

Im Kühlschrank der Basis gibt es zudem jede Menge Dekobier: Holger hat das Tusker mit Elefantenemblem bald zu seinem (derzeitigen) Lieblingsbier erklärt. Ziemlich todmüde gehen wir schließlich zum Essen: Es gibt ein unglaublich leckeres



Buffet mit wirklich reichhaltiger Auswahl: So kann es weitergehen!

Wir schlafen wie die Steinfische. Allerdings kann ich mich am nächsten Tag doch noch nicht zum Tauchen aufraffen; ich bin einfach zu fertig, um mich schon um 8 Uhr nach vorherigem Frühstück an der hübschen Basis einzufinden. Jedenfalls werden wir beim Tauchen auf zwei Boote verteilt und ich ahne schon, dass ich



meinen Angetrauten Holgi an Jana verlieren werde:
Sie hat noch nicht allzu viel Taucherfahrung und
wünscht sich so sehr, dass Holger als Superbuddy ein
bisschen auf sie aufpasst. Wer kann da schon Nein
sagen! Dafür werde ich ab morgen mit Uli, Jürgen,
Edgar und Helga tauchen gehen: Das verspricht viel
Spaß und Tiefenentspannung!

Aber am ersten Tag gehe ich lieber nach dem
Frühstück nochmal ins Bett und lasse mir danach einen
frischen Mangosaft und einen leckeren Milchkaffee am
Pool schmecken - endlich Urlaub.

Gegen Mittag kommen die anderen vom Tauchen
und sind ganz begeistert: Erstaunlich viel Fisch und
insbesondere zahlreiche
Drachenköpfe,
Nacktschnecken und
Porzellankrebse, die
sich hübsch auf den
Anemonen platziert
haben. Ich freu mich
auf morgen.



Danach machen wir uns einen

chilligen Nachmittag: Erstmal geht's per Tuktuk - einem dreirädrigen Moped mit Sitzbank hinten - nach Watamu, wo wir insbesondere den Wein- und Schnapsladen besuchen, den wir schon vor zwei Jahren beeindruckend fanden: Hier gibt es so ziemlich alles - eine Wein- und vor allem Spirituosenauswahl, die man bei uns in Dortmund wohl vergebens sucht. Wir kaufen natürlich eine Flasche Sambuca und richtig guten Rum für abends auf der Terrasse.

Und die Fahrt im Tuktuk ist wie immer auch ein schönes Erlebnis: Ich bewundere vor allem die wunderschönen einheimischen Frauen, die mit teilweise kunterbunten Kleidern unglaublich geschmackvoll angezogen sind und im Gegensatz zu mir eine aufrechte Körperhaltung beherrschen. Beeindruckend finde ich vor allem den Transport von Einkäufen auf dem Kopf. Am Straßenrand findet sich derweil allerlei Getier: Kühe, Ziegen und jede Menge Hühner. Insgesamt empfinde ich die Menschen hier als viel fröhlicher und entspannter und ich versuche, mich davon anstecken zu lassen.

Das legendäre Lichthaus

Wieder „zu Hause“ kehren wir natürlich im mittlerweile legendären Lichthaus ein, einem superhippen und urgemütlichen Strandlokal, das zwar



zum Hotel gehört, aber auch von Fremdgästen besucht wird. Über dem Wasser sind einige Netze gespannt, in denen man sich niederlassen kann,

oder man setzt sich auf ein Sitzkissen. Aber auch normale Tische finden sich. Das ist einfach der ideale Platz, um mit einem Cocktail in der Hand den Sonnenuntergang zu genießen. Glücklicherweise haben wir als Hotelgäste freien Eintritt. Der Laden ist mittlerweile allerdings durch Massen an Influencern derart gehypt, dass man jedenfalls zum Abendessen - seeehr lecker - unbedingt reservieren muss. Wir entdecken zwei extrem aufgebrezelte, leichtbekleidete

junge Damen, die sich gegenseitig bei einem „Walk“ durch das Lichthaus filmen - mit zehnfacher Wiederholung. Das ist schon witzig! Und auch sonst finden sich hier einige lustig-schräge Gestalten.

Abends versuchen wir im Hotelrestaurant, mit 16 Leuten à la carte zu essen: groooßer Fehler! Eine Kommunikation zwischen Kellnern und Küche scheint irgendwie nicht stattzufinden: Vorspeisen kommen vielfach nach dem Hauptgang. Während einige bereits den Nachtisch essen haben andere noch nicht einmal eine Vorspeise. Wir nehmen das absolute Chaos aber mal mit Humor - zumal das Essen selbst wirklich nicht zu bemängeln ist - und sagen später mal dem Chef Bescheid. Buffet ist da doch besser zu koordinieren!

Gemütliches Tauchen mit viel Fisch

Und nach einer weiteren Tiefschlafnacht gehe ich endlich tauchen! Wir ziehen uns in der Basis schon die Klamotten an und steigen auf unser Boot, auf dem sich bereits die zuvor selbst gepackten Taschen mit Regler, Flossen pp. befinden, und los geht's zum Tauchplatz



Canyon Reef. Jetzt nur noch ab ins Wasser - ich brauche dringend Abkühlung. Dann höre ich Helga schreien - die hat offensichtlich ihre Flossen in der Tauchbasis vergessen und eine mittelschwere Krise. Als

Uli Helga schon anbietet, ihr für einen Tauchgang die eigenen Flossen zu überlassen, fällt unserer Crew natürlich was ein: Wir fahren zu unserem zweiten Boot, das sich in der Nähe an einem anderen Tauchplatz befindet, und es finden sich für Helga tatsächlich Leihflossen, die ihr passen. Gott sei Dank! Ich bin kurz vor einem Hitzschlag, als wir uns endlich endlich rückwärts vom Boot ins Wasser verabschieden. Wie habe ich das vermisst! Aber irgendwas ist anders: das glaube ich jetzt nicht - ich springe doch tatsächlich ohne Maske rein. Das ist mir echt noch nie passiert. Peinlich berührt bitte ich den Kapitän, mir meine Maske anzureichen ... so fühlt sich das doch gleich viel besser an!

Und es wird so ein wunderschöner Tauchgang:
Wir sehen zahlreiche Schnecken in allen möglichen

Farben, einige
Drachenköpfe und
verschiedene Muränen,
die ich so sehr mag.
Und das Highlight ist
natürlich der Oktopus.
Ich finde die einfach
unglaublich



faszinierend! Und Steven, der unser aller
Lieblingstauchguide wird, ist ein
echt guter Fischfinder.

Nach dem ca. einstündigen
Tauchgang bleiben wir im
Anzug und genießen die Pause
mit verschiedenem leckeren
Gebäck und Obst - wie gut hier Ananas und Mango
schmecken!



Der zweite Tauchgang am Oktopusreef hält, was
der Name verspricht: Neben großen
Schnapperschwärmen, zwei Schaukelfischen und einer

Geistermuräne sitzt da plötzlich ein dicker fatter freistehender Oktopus, der sich von uns ohne Scheu beobachten lässt - großartig! Insgesamt bin ich überrascht, wie viel Fisch es doch in Kenia gibt - das hatte ich so gar nicht mehr in Erinnerung.



Zurück an der Basis gibt's erstmal ein Dekobier und wir treffen auf die andere Truppe. Und ich bin doch tatsächlich etwas neidisch, als Holger mir auf seiner Kamera ein unglaubliches Bild von dem wahrscheinlich schönsten Tier der Welt zeigt: einer Drachenmuräne.



Die hatte selbst Holger vorher noch nicht gesehen! Ob ich so ein faszinierendes Teil vielleicht in den nächsten Tagen auch noch zu Gesicht bekomme?

Crabshack - ein unbedingtes Muss

Nach einem wohlverdienten Nickerchen geht es mit der ganzen Truppe via Tiktuk zum Abendessen ins Crabshack - das muss man unbedingt gemacht haben! Wir laufen erstmal ca. 100 Meter über einen Holzsteg durch die Mangroven, bis wir auf einer Terrasse mit sensationellem Blick auf's Meer Platz nehmen -



unfassbar schöner Ausblick mit Sonnenuntergang, der Wahnsinn. Und wer gerne Hummer, Langusten und Fisch mag, hat hier sein Paradies gefunden. Ich habe leider auf Tauchreisen einfach keinen Hunger auf Meeresgetier. Offenbar sagt mir mein Gehirn: Erst angucken, dann aufessen geht nicht; Fische sind Freunde! Schade eigentlich! Aber auch ich finde leckere Hähnchenspieße mit Mango und Avocado - mjam! Nach einem kleinen Absacker nach Rückkehr ins Hotel sind wir dann auch alle schnell im Bett verschwunden.

Am nächsten Tag nehme ich mir schweren Herzens nochmal eine Auszeit: Ich fühl mich irgendwie angeschlagen und will im Hinblick auf das weitere straffe Programm einfach nichts riskieren. Deshalb bin ich auch gar nicht böse, dass am Nachmittag heute nichts mehr auf dem Programm steht.



Holger berichtet jedenfalls u. a. von einem quietschpinken Schaukelfisch. Und ich freu mich, dass Jana mit kleiner medikamentöser Hilfe nicht mehr seekrank wird und mittlerweile offenbar

tiefenentspannt taucht - ihr O-Ton: Holger ist meine Beruhigungspille.

Abends gibt es noch einen Sundowner auf's Haus als Entschuldigung für das chaotische Abendessen zwei Tage zuvor - gefällt mir. Und im Anschluss genießen wir wieder äußerst wohlschmeckendes Buffet.



Vorsicht Meerkatzen!

Dabei erfahre ich auch, dass Helga Opfer eines affigen Angriffs wurde: Sie hat den Fehler gemacht, auf dem Weg zu ihrem Bungalow eine Tüte mit Erdnüssen aus ihrer Tasche zu holen, die natürlich sofort Beute der dort umherstreunenden grünen Meerkatzen wurde. Ende vom Lied: Einer setzt sich mit der geklauten Tüte, die er ganz professionell aufreißt, auf einen Baum und futtert daraus genüsslich eine nach der anderen, bis sie ihm herunterfällt und sich die ganze Bande darauf stürzt. Und natürlich wird Helga noch eine geraume Zeit belästigt - da könnte ja schließlich noch mehr in der Tasche sein ...



Schlechte Luft mit Drachenmuränen

Am nächsten Tag gehe ich endlich wieder tauchen und es ist natürlich wieder die lustige Helga, die dafür sorgt, dass mein Reisebericht nicht zu kurz ausfällt: Helga wundert sich beim ersten Tauchgang am Dolphin Point doch ziemlich, dass sie gar nicht runterkommt - könnte das am vergessenen Blei liegen?

Ich komme mit Blei locker runter, aber überlege ernsthaft, ob ich nicht sofort wieder hochgehen soll: Erst denke ich noch, dass ich mir was einbilde, aber im Laufe der ersten Tauchminuten wird mir klar, wonach meine Luft schmeckt: Wie Tuktuk von hinten. Nach ca. fünf Minuten wird mir wirklich schlecht und ich überlege, ob man von einer derart üblen Luft wohl stirbt. Andererseits: Wenn ich es fünf Minuten ausgehalten habe, sollte es wohl auch eine Stunde überlebbar sein. Mein Lieblingsbuddy Uli versteht meine Zeichen jedenfalls sofort und gibt mir zwischendurch ein bisschen Frischluft aus ihrem Octopus. Auch Holger lasse ich mal probieren, als wir

die andere Gruppe unter Wasser treffen. Ich bin ein bisschen beruhigt, dass er mir nicht ein sofortiges Auftauchen signalisiert, so dass ich etwas entspannter werde. Und der Lohn für die Mühe: Wir sehen tatsächlich zwei von diesen wunderschönen Drachenmuränen - ich freue mich wie ein Kleinkind!

Als ich während der Oberflächenpause die Flasche wechsele, bläst mein Lungenautomat ab. Irgendwas ist undicht. Dass ich das mit meinem nicht vorhandenen technischen Verständnis nicht beheben kann, wundert mich nicht, aber auch Steven bekommt es nicht hin. Aber er hat natürlich eine Lösung parat und noch einen Reserveregler dabei: Dankeschön! Allerdings schmeckt die Luft in der neuen Flasche wieder fast so eklig wie zuvor, aber glücklicherweise gibt es auch noch eine Reserveflasche. Die Luft ist allerdings immer noch nicht richtig lecker, aber brauchbar. Und es wird ein großartiger zweiter Tauchgang am Octopus Canyon: Wir sehen u.a. mindestens zehn riesige Langusten und auch ich entdecke mal etwas: eine niedliche kleine graue Muräne.



Dhow-Tour: sowas von lauschtig!

Für den späten Nachmittag haben wir eine Dhow-Tour gebucht. Wir schippern mit einem Boot, einer Dhow, über den Mida Creek. Die Getränke haben wir in unserem Lieblingsgeschäft in Watamu selbst besorgt. Es ist mit 16 Leuten schon ganz schön eng,

aber äußerst gemütlich. Und es gibt seeehr leckeres Fingerfood - insbesondere Teigtaschen zum Reinlegen und extrem



schmackhafte Kartoffeln. Und es ist soooo lauschtig, als das Segel gesetzt und der Motor abgestellt wird und wir gemächlich dahintreiben. Die Gelegenheit, sich zwischendurch zum Schwimmen ins Wasser zu stürzen, nutzt niemand - wir sind alle einfach zu faul.

Und abends müssen wir schon wieder essen - welch ein Stress!

Letzter Tauchtag mit unhappy end

Und am nächsten Morgen ist schon der letzte Tauchtag angebrochen. Immerhin ist die Luft heute bei mir besser. Matthias hatte offenbar Probleme mit einem Leihkompressor, den er in Erwartung seines neuen zusätzlich ausgeliehen hatte. Das dürfte also zukünftig kein Problem mehr darstellen.

Am Tauchplatz South Canyon gibt es wieder viel Fisch und die üblichen Verdächtigen. Der zweite Tauchgang am Tewa Reef wird dann mit etwas Gegenströmung schon ein bisschen anstrengender, aber ebenfalls wunderschön.

Nach einem fröhlichen Dekobier latschen wir in unser Zimmer - und hier werde ich alles andere als fröhlich. Ich hatte morgens in aller Eile mein Portemonnaie statt im Safe in einer Schublade verstaut und da befindet es sich immerhin auch noch - allerdings sind die darin befindlichen Papiere (die Gott sei dank noch da sind) verstreut in der Schublade und in der Geldbörse sind noch 40 Euro. Ich kann es nicht

fassen: ca. 800 Euro fehlen! Erstmal ärgere ich mich maßlos über meinen Leichtsinn - wie blöd kann man sein?! Andererseits ist mir auf all den vielen Ländern rund um den Globus wirklich noch nie etwas weggekommen und ich war da noch nie extrem vorsichtig. Der Tag ist jedenfalls versaut und ich mache mir für die Restzeit ein bisschen Sorgen um Holgers sauteure Kamera (aber die ist immerhin versichert).

Mit mäßiger Laune fahren wir mit einem Tuktuk zur Schlangenfarm nach Watamu, die ich trotz einem vorherigen Besuch vor zwei Jahren weiterhin total beeindruckend finde: Zum einen finden sich unzählige verschiedene giftige und harmlose Arten (natürlich unter Verschluss), die man sonst allenfalls aus Büchern oder Filmen kennt, z. B. verschiedene Kobraarten, schwarze und grüne Mambas sowie eine Puffotter, die tatsächlich sehr gefährlich für Menschen ist, weil sie nicht flieht, wenn man in die Nähe kommt: Also schön aufpassen - auf



Puffotter trampeln kann tödlich enden! Außerdem ist der Eintrittspreis von zehn Euro gut angelegt, weil damit die Gewinnung von Gegengiften finanziert wird, die dann auch mittellosen Bauern, die häufiger mal gebissen werden, verabreicht werden können. Kommt man zum richtigen Zeitpunkt auf die Farm, kann man auch das „Melken“ der Schlangen beobachten.

Den sich anschließenden afrikanischen Abend, der mit Musik und leckerem Buffet eigentlich sehr schön gestaltet ist, kann ich wegen des Gelddiebstahls am Morgen doch nicht wirklich genießen. Als ich den netten Seniorchef des Hotels treffe, schildere ich das Geschehen, damit möglichst zumindest zukünftig kein anderer Gast mehr beklaut wird. Erst am Folgetag erfahre ich dann, dass ich nicht das einzige Opfer war: Tom und Petra fehlten irgendwann ca. 7000 kenianische Schilling im Portemonaie, Uli und Jürgen vermissten mehrere Geldscheine und Annegrets Zimmer wurde offenbar ebenfalls durchsucht (glücklicherweise ohne Erfolg).

Ich verdränge alles erstmal, um mir nicht noch die ganze Reise vermiesen zu lassen: Am nächsten

Morgen brechen wir sehr früh zu einem Ausflug in einen Küstenwald, den Arabuko-Sokoke-Wald, auf - und es wird wunderschön! Wir haben - wie bereits vor zwei Jahren - unseren deutschsprachigen Guide Hassan, der in Nairobi Biologie studiert und außerdem fantastisch Deutsch gelernt hat, dabei: Der ist wirklich großartig und zeigt und erklärt uns so viele spannende Pflanzen und Tiere. Eine Aufzählung würde hier wirklich zu weit führen, aber wir sehen ganz ganz viele Vögel (Geier, balzende Rebhühner,



Fischadler), Schmetterlinge und vieles mehr. Am Schluss schenkt mir Hassan noch ein deutschsprachiges Buch des NABU über den einzigartigen Küstenwald.

Da werden hunderte von Tierarten beschrieben, die dort beheimatet sind: Danke Hassan!

Noch besser haben es Christoph und Sabine getroffen, die morgens noch getaucht sind (und vom Boot Delfine gesehen haben) und den

Küstenwaldausflug auf den Nachmittag verlegt haben: Da haben sich doch tatsächlich die Waldelefanten blicken lassen! Heißer Tipp also: Den Tripp unbedingt nachmittags machen!

Nach unserem Ausflug muss ich mich dann doch nochmal ärgern: Beim Cocktail kommt der Hotelmanager vorbei und die Diebstähle werden nochmal thematisiert: Als der Manager dann lapidar meint, meine Darstellung sei zumindest etwas glaubhafter als die eines anderen Gastes im Vorfeld, werde ich dann doch nochmal wirklich sauer: Wird bei Gästen erstmal davon ausgegangen, dass gemeldete Diebstähle vorgetäuscht werden? Ich hatte doch nicht einmal finanzielle Forderungen gestellt. Eine echte Unerschämtheit, wie ich finde. Aber ich verkneife mir eine deutliche Bemerkung und merke nur an, dass sicherlich auch eine Mitverantwortung des Hotels besteht und sich diese ja möglicherweise auf meine am selben Abend noch zu bezahlende Rechnung auswirken könnte. Antwort: Man komme auf mich zu.

Nach einem durchaus leckeren Buffetessen gehen wir zur Bezahlung an die Rezeption. Passiert ist

natürlich gar nichts. Wir erklären dem Mitarbeiter an der Rezeption die Sachlage und ich gebe zum ersten Mal in meinem Leben in einem Hotel keinen Cent Trinkgeld - die Vorstellung, dass der Dieb dann anteilig davon profitiert, geht für mich wirklich nicht. Und eine kurze Internetrecherche ergibt, dass andere Gäste im Vorfeld auch schon über Diebstähle berichtet haben. Immerhin spricht uns der Seniorchef am späten Abend noch an und verspricht, den Schaden zu ersetzen (darum ging es mir ja eigentlich gar nicht in erster Linie) und ich habe mittlerweile tatsächlich im Nachgang 700 Euro erstattet bekommen, was einzig und allein auf den netten und bemühten Seniorchef zurückzuführen sein dürfte - der Manager hat sich jedenfalls nach meiner Einschätzung nicht ansatzweise interessiert! Im Endeffekt kann ich da natürlich auch ein gewisses „Mitverschulden“ durch mangelnde Nutzung des Safes sicherlich nicht leugnen. Ich finde es letztlich aber einfach nur jammerschade, dass das ansonsten so wunderschöne Hotel bei mir einen doch deutlich schlechten Nachgeschmack hinterlässt. Ich hoffe, sie kriegen das in den Griff!

Uganda, wir kommen!

Aber jetzt Schluss mit Ärgern: Der zweite Teil der Reise steht an - auf nach Uganda. Und es wird so unglaublich intensiv werden, dass ich jetzt beim Schreiben noch Gänsehaut bekomme!

Nach einem ca. 2,5-stündigen Transfer betreten wir den Flughafen in Mombasa. Witzigerweise weist uns das Flughafenpersonal den Weg zum Einchecken nach Frankfurt, aber wir schütteln nur glücklich den Kopf - nee, nee, noch nicht nach Hause, sondern nach Entebbe in Uganda! Und nach einem kurzen Flug stehen wir schon an. Leider haben die Grenzer bei Marianne, die auf der Kenia-Homepage das Ostafrika-Visum beantragt hatte, wohl vergessen, dieses bei Einreise in Kenia in ihren Pass zu kleben. Nach etwas Schnappatmung klappt dann die Einreise aber doch mit kleinem Aufpreis von 50 Dollar für ein neues Ugandavisum. Puh, das gibt doch erstmal etwas Puls. Ansonsten ist alles wundervoll: Alle Koffer da und wir werden von unseren drei Fahrern, die uns auf unserer gesamten Ugandatour begleiten werden, zum Hotel gebracht.

Admas-Hotel: Grüner und roter Sambuca

Das Admas-Hotel in Entebbe kann man gut machen. Wir beziehen ein prima Zimmer mit kleinem Balkon und Blick auf einen Golfplatz mit regem Sportbetrieb. Nach dem Einchecken finden wir uns erstmal schön auf der Terrasse ein und trinken gemütlich ein Bierchen. Dann fällt mir auf der Getränkekarte auf, dass es hier meinen Lieblingsschnaps - natürlich Sambuca - in drei verschiedenen Ausführungen gibt: weiß, grün und rot. Ich überrede Uli, erstmal den Grünen mit mir auszuprobieren und was soll ich sagen: Einfach nur furchtbar, ganz schlimm, was uns aber nicht daran hindert, noch einen roten - ebenso schrecklich schmeckenden - hinterherzukippen. Auf jeden Fall ein farbenfrohes Geschmackserlebnis! Abends essen wir noch lecker, um dann todmüde ins Bett zu fallen. Der Schlaf währt allerdings nur kurz: Gegen halb eins beginnt der Telefonterror! Alle fünf Minuten klingelt das Telefon und reißt mich aus dem Tiefschlaf (Holger kriegt natürlich gar nichts mit). Am anderen Ende der

Leitung ist jeweils niemand. Nach mehreren Anrufen lege ich erstmal den Hörer daneben - hilft auch nix: Jetzt piept es durchgehend. Kurz vor dem Wahnsinn gelingt es mir endlich im Halbschlaf, den Stecker zu ziehen und es ist Ruhe!

Auf der Suche nach dem Schuhschnabel

Natürlich nur bis fünf Uhr morgens (das wird die folgende Woche zur üblichen Aufstehzeit - ich werde sterben!). Leider ist das Wasser in der Dusche auch noch kalt, aber duschen um fünf Uhr morgens wird eh überbewertet - geht ohne! Nach einem 6-Uhr-Frühstück (echt nicht meine Zeit) geht's dann schon los auf Kanufahrt zum Viktoriasee, um exotische Vögel zu finden. Wir haben es insbesondere auf den Schuhschnabel abgesehen, von dem wir erfahren, dass es hier nur etwa 15 Exemplare gibt, weil die Tiere nur alle fünf Jahre brüten und jeweils nur ein Junges überlebt.

Allein die Fahrt ist schon ein Erlebnis: Wir fahren mit unseren drei Toyota Landcruisern (die sind super

ausgestattet und schön bequem) erstmal zur Fähre, die auch die Einheimischen nutzen, um zur Arbeit zu kommen. Erstmal müssen wir uns mit vollständigen



Personalien registrieren (die Überfahrt selbst kostet nichts!) und statt einem Beleg bekommen wir mit Edding einen grünen Punkt auf die Hand gemalt - witzig (auf dem Rückweg gibt's einen schwarzen). Die Fähre ist proppenvoll und wir genießen das Getümmel mit schön lauter Musik - langsam werde ich wirklich richtig wach. Wir werden ein bisschen beäugt, weil wir als einzige Weiße doch ganz schön auffallen, und wir genießen

die etwa halbstündige Fahrt über den Viktoriasee - den zweitgrößten See der Welt! Im Anschluss fahren wir noch ein Stück mit den Autos, bis wir an einen kleinen Hafen kommen, wo wir erstmal unzählige quietschgelbe Webervögel bestaunen, die eifrig an



ihren Nestern bauen - sooo schön! Dann geht es - jeweils zu viert oder fünft - in kleine Kanus. Die



Uferlandschaft ist absolut traumhaft: überall lila Seerosen, einfach entzückend. Und natürlich entdecken wir viele große und kleine Vögel, einige Reiher und zahlreiche andere,

deren Namen ich leider schon wieder vergessen habe.

Aber wir wollen natürlich einen Schuhschnabel. Nachdem das Wasser immer seichter wird und unsere Skipper nur noch unter Verwendung eines langen Stabes vorankommen (das sieht verdammt anstrengend aus), steht er da - ein wirklich riesengroßer imposanter Vogel, der brav stehenbleibt und sich in unterschiedlichsten Positionen



fotografieren lässt.
Holgers Kamera mit
dem dicken
Teleobjektiv leistet
Schwerstarbeit. Wie
schön, dass ich nicht
fotografieren muss,
sondern andächtig
das tolle Tier bestaunen kann.



Nach Rückkehr zum Ufer essen wir in einem
schönen Restaurant, von dem aus wir sogar noch einen
Marabu bestaunen können. Überraschend erleben wir
da auch noch eine Flugschau - vom
nahegelegenen Militärstützpunkt
erheben sich kleine Düsenjets und
üben waghalsige Flugmanöver. Schon
auch beeindruckend! Und natürlich
kann ich Euch einen der kitschigsten
aller Weihnachtsbäume nicht
vorenthalten - puh!



Wo einst Tarzan unterwegs war

Im Anschluss entscheiden Holger und ich sowie ein Teil unserer Truppe, uns noch den botanischen Garten in Entebbe anzuschauen - wir werden es nicht bereuen! Von unserem Guide erfahren wir, dass dort der allererste Tarzanfilm gedreht wurde. Es gibt verschiedene imposante (teilweise mehrere hundert Jahre alte) Bäume - wunderschön! Dann entdecken wir noch zwei verschiedene Affenarten, die fröhlich auf den Bäumen herumhüpfen, und schon wieder besondere Vögel, wie z.B.



Nashornvögel, Hammerköpfe, einen Ibis, einen Marabu ... Nach etwa eineinhalb Stunden ist der Kopf so voll von wunderschönen

Eindrücken, dass wir die erstmal verarbeiten müssen. Das geht bei leckerem Essen im Hotel und einem Absacker (nein, dieses Mal keinen schäbigen Sambuca, sondern gut trinkbaren Gin-Tonic).

Auf dem Äquator

Am nächsten Morgen geht es nach dem Frühstück um sieben Uhr los zum Mburu-Nationalpark. Die Fahrt dauert insgesamt 5 bis 6 Stunden, was angesichts der äußerst bequemen Geländewagen und der Aussicht durchaus eine Freude ist. Gerade die Fahrt durch Teile von Kampala ist extrem interessant. Überall wuselt es von Menschen auf Straßen und Märkten. Nach etwa zwei Stunden machen wir unseren ersten Zwischenstopp, und zwar - direkt am Äquator!

Natürlich müssen wir uns mitten draufstellen und viele bekloppte



Fotos machen. Und auch an einem der zahlreichen Läden kann ich nicht vorbeigehen, weil ich ein todschickes Kleidchen mit Giraffen - gemeinsam mit Faultieren meine Lieblingsgeschöpfe - entdecke. Kaufe ich natürlich, allein schon, um die Giraffen anzulocken, die wir hoffentlich später noch sehen werden ...

Mburo-Nationalpark

Und einige Stunden später werden wir nicht enttäuscht: Auf dem Weg zu unserer Lodge entdecken wir zunächst zahlreiche verschiedene Vögel, deren Namen ich zuvor noch nie gehört habe, z.B. Zimtroller, Gabelracke, Rotkehlfrankolin und Gaukler. Dazu gibt es Geier, etliche Warzenschweine - ich finde die ja so niedlich -, unendlich viele Zebras und verschiedene Antilopen und: sage und schreibe insgesamt 22

Giraffen. Ich bin hin und weg!

Unsere Unterkunft - die Kigarama Wilderness Lodge - ist absolut



superschön, die allerbeste Behausung auf der ganzen Reise! Wir sind total begeistert über ein riesiges Zimmer mit Terrasse, die einen phänomenalen Ausblick ins Tal bietet. Hier will ich mindestens zwei Wochen bleiben!

Nach einem leckeren 3-Gänge-Menü müssen wir dann aber auch leider ins Bett.

Und schon wieder früh raus:

Bereits um viertel vor sieben geht's los. Immerhin werden wir mit einem traumhaften Sonnenaufgang belohnt. Und ich freue mich unbändig auf den Tag, weil wir zu Fuß durch den Mburo-Nationalpark laufen werden. Das geht nur, weil es hier keine Löwen gibt (die Leoparden kommen angeblich nur nachts - hoffe, die wissen das auch!). Trotzdem geht ein bewaffneter Ranger mit, der zur Not aggressive Wasserbüffel erschrecken wird (war nach seinen Angaben aber noch nie erforderlich). Und ich bin sowas von geflasht, als wir völlig gechillten





Antilopen, Zebras und vor allem riesigen Giraffen nur wenige Meter entfernt gegenüberstehen. Wir alle



werden ganz leise und starren andächtig auf das Geschehen. Auch ein Warzenschwein lässt sich blicken und wir entdecken einen Scarabaeus, also den Heiligen Pillendreher, der eifrig Kugeln aus Dung formt und mit seinen Hinterbeinen über den Boden rollt. Als wir an einem Termitenhügel vorbeikommen, erzählt uns der Ranger, dass die Königin bis zu 40 Jahre alt wird und täglich 36.000 Eier legt - welch ein Stress! Wie viel Sex hat die eigentlich in ihrem Leben? Außerdem zeigt uns der Ranger eine Pflanze aus der Spargelfamilie, deren Blätter tatsächlich gegen Masern helfen sollen. Er meint aber, als Masernprophylaxe könne man auch ein Chamäleon

fangen und dieses in einer Schüssel baden und sich dann mit dem Wasser einreiben. Das ganze müsse man insgesamt drei Mal machen, was bei ihm als Kind offensichtlich geholfen habe, weil er nie die Masern bekommen habe. Ich denke ja schon, dass er uns Räuberpistolen für Touristen erzählt, aber wer weiß? Zumindest werden die Chamäleons hinterher wieder freigelassen.

Ab in die Berge ...

Nach einem kurzen Abstecher zu unserer wunderschönen Lodge müssen wir uns hier leider schon wieder verabschieden. Es geht schon wieder auf Tour: Zum Höhepunkt unserer Reise. Zunächst gibt es aber auf dem Weg in die Berge ein Mittagessen in einer kleinen Raststätte, auf deren Hof sich zahlreiche interessante Skulpturen finden - grandios finde ich die „Lebensbaumskulptur“, die mich fast ein bisschen an die Pestsäule in Wien erinnert. Im Anschluss geht es höher und höher in die Berge - die Landschaft wird immer grandioser -



bis es plötzlich nicht mehr weitergeht, weil vor uns ein umgestürzter Lkw auf der unbefestigten Straße liegt und den Weg versperrt. Das scheint mir ein ernsthaftes Problem, gibt es hier oben ja nicht mal eben eine Ausweichstrecke. Unsere drei Fahrer lassen sich aber nicht entmutigen, sondern prüfen akribisch, ob man mit den Geländewagen nicht an der Seite vorbei halb durch den Graben fahren kann. In Teamwork wird unser erster Wagen vor uns durchdirigiert - sieht abenteuerlich aus, aber funktioniert. Während ich noch den Atem anhalte, fährt ein offener Lieferwagen mal locker an uns vorbei und knallt durch den Graben - offensichtlich ein Wahnsinniger mit Glück.

Lake Muhele Gorilla Lodge

Schließlich sind wir alle an der Engstelle vorbei und erreichen gegen 18 Uhr unsere neue Unterkunft, die Lake Mulehe Gorilla Lodge auf über 2000 Metern Höhe. Die ist definitiv nichts für Fußkranke. Die kleinen hübschen Bungalows erstrecken sich über mehrere Etagen bis runter zum See. Der Ausblick ist wirklich gigantisch und auch unser Behausung ist klasse: Im Bad gibt es sogar eine freistehende Badewanne mit

goldenen Füßen. Nach dem Essen - wieder sehr schmackhaft - gibt es schon mal ein kleines Briefing für den morgigen Gorillatag. Wir benötigen eine Passkopie, gute



Schuhe, lange Hose, ein langärmeliges Shirt und vor allem natürlich Masken, damit wir die Gorillas keinesfalls mit irgendeiner Krankheit infizieren. Zudem ist ein Abstand zu den Gorillas von mindestens zehn Metern einzuhalten. Und zu meiner Bestürzung sollen wir uns keinesfalls mit Antimückenspray einsprühen, weil es im Regenwald eine Wespenart geben soll, die - im wahrsten Wortsinn - auf das Zeug fliegt. Das will ich natürlich nicht riskieren!

Mitten im Regenwald

Und am nächsten Morgen geht es verdammt früh los, viertel nach sechs ist Abfahrt zum Nationalpark, wo wir nach etwa einer Stunde Fahrt über unbefestigte Straßen eintreffen. Wir teilen uns in zwei Gruppen à

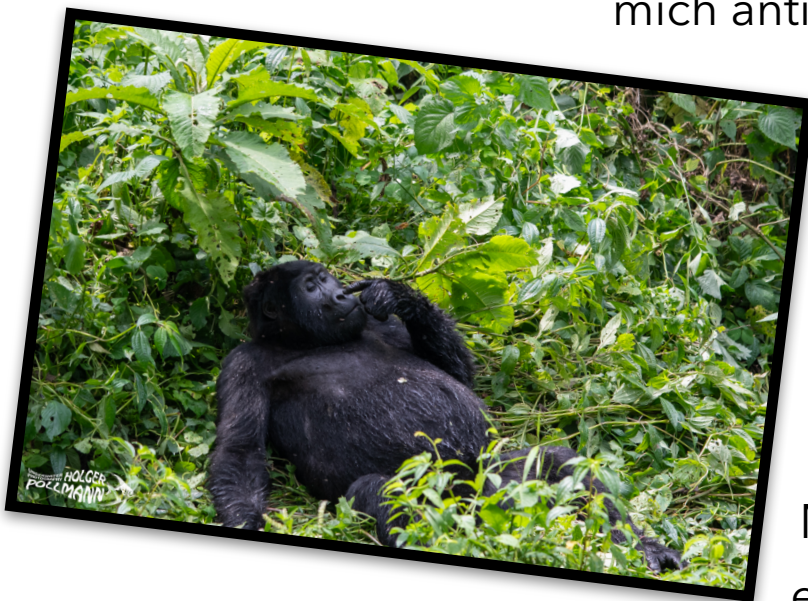
acht Personen auf. Ich finde mich mit Holger in der Gruppe mit dem etwas schwierigeren Weg wieder und habe schon Befürchtungen. Die meisten - so auch Holger und ich - haben einen einheimischen Helfer gemietet. Zunächst denke ich, dass ich meinen leichten Rucksack nun wirklich alleine tragen kann und eigentlich niemanden benötige, aber 20 Dollar gut angelegt sind, um einem jungen Mann Gelegenheit zu geben, etwas Geld zu verdienen. Wie gut dieses Geld tatsächlich angelegt ist, werde ich bald erfahren: Ohne den ausgeteilten dicken Stab und (phonetisch) Pogni, meinen Helfer, hätte ich es wohl nicht geschafft! Auf geht's in den Regenwald und schon bald finden sich keine wirklichen Pfade mehr. Ein Ranger geht mit Machete voran und wir stapfen hinterher. Und es geht erstmal nur hinauf, hinauf, hinauf! Ich merke ziemlich schnell, dass ich zu Hause weniger faul auf dem Sofa hocken sollte und kriege - auch aufgrund der Höhe - irgendwann Schnappatmung. Glücklicherweise hat Pogni ein Gefühl dafür, immer meine Hand zu greifen, wenn es richtig steil und/oder glitschig wird, und er weist mich auch auf giftige Pflanzen hin, die man besser nicht streifen sollte - danke Pogni!! Und ich

schaffe es irgendwie und es gelingt mir zudem, die wundervolle Stimmung mitten im Dschungel zu genießen und einige schöne Vögel zu entdecken. Nach etwa 1,5 bis 2 Stunden bin ich dankbar für eine Pause, auch wenn unser Ranger nach einem kurzen Telefonat meint, die Gorillas seien gerade nicht aufzufinden. Es sei nicht sicher, ob wir sie noch sehen werden. Irgendwie sehen wir trotzdem alle glücklich aus, weil es einfach ein unglaubliches Gefühl ist, mitten im Regenwald zu sitzen.



Gorillas - ein unvergessliches Erlebnis

Wir genießen etwa 30 Minuten bis der Ranger uns plötzlich aufscheucht und mitteilt, der Aufenthaltsort der Gorillafamilie sei nunmehr bekannt. Erwartungsvoll gehen wir weiter und es dauert nicht lange, bis Pogni



mich antippt und ins Gebüsch zeigt. Erstmal erkenne ich gar nichts und dann plötzlich: ein wunderschöner Gorilla sitzt etwa 20 Meter entfernt entspannt im

Buschwerk - absolute Gänsehaut! Wir setzen erstmal unsere Masken auf. Und wenig später treffen wir auf eine ganze Familie. Ich kann es kaum fassen.

Andächtig schaue ich mir die so glücklich-friedlich wirkende Familie an: Den riesengroßen Silberrücken, der uns gar nicht beachtet, einige jüngere Gorillas und dann eine

Gorillamama mit ihrem Baby - mir kommen tatsächlich die Tränen! Und nachdem mich schließlich der



Ranger aufgefordert hat, einem kleinen Pfad zu folgen, zucke ich plötzlich zurück, als die Gorillamutter mit Kind auf dem Arm mich beinahe umrennt - so klappt das aber nicht mit dem obligatorischen Abstand von zehn Metern! Etwa 30 Minuten beobachten wir die Bande und natürlich insbesondere das Kleine, das auf seiner Mutter sitzt und fröhlich mit Astwerk spielt. Einfach entzückend! Dann erheben sich die wundervollen Wesen und ziehen weiter. Zwar bedeutet uns der Ranger, dass wir folgen können, aber wir haben das Gefühl, die Gorillas haben genug von uns, und wir wollen sie nicht stören. Deshalb brechen wir ab, als es am schönsten ist - was für ein unglaubliches Erlebnis; das muss man wirklich erstmal verarbeiten!



Auf dem Rückweg entdecken wir noch einige ziemlich große Fußabdrücke und Kothaufen, die offenbar von Waldelefanten stammen. Ich bin nicht ganz

unglücklich, dass wir keinen begegnen - wer weiß, was passiert, wenn die schlechte Laune haben?!

Als wir später zurück sind, nehme ich erstmal „meinen“ Pogni in den Arm und bedanke mich mit einem großzügigen Trinkgeld, das er sich als eine Art Lebensretter wirklich verdient hat. Später treffen wir auf die andere Gruppe, die zwar offenbar einen kürzeren und leichteren Weg hatte, aber dafür eine mindestens genauso große Gorillafamilie - alle sind einfach nur glücklich!

Zurück an der Lodge bin ich unglaublich platt. Mit unseren pottreckigen Schuhen, mit denen wir häufig knöcheltief im Schlamm standen, trauen wir uns nicht, die schicke Lodge zu betreten, aber oh Wunder: Wir werden aufgefordert, sie vor der Lodge ausziehen und bekommen sie später frisch geputzt zurück - so sahen die allenfalls mal aus, als sie ganz neu waren!

Wir trinken jedenfalls erstmal ein „Dekobier“ und springen dann unter die dringend notwendige Dusche. Mit Ausspannen wird das aber letztlich nichts: Es gibt noch eine Musik- und Tanzaufführung der Batwa (früher als Pygmäen bezeichnet), einer

Bevölkerungsgruppe, die bis in die 1990er Jahre ausschließlich im Regenwald gelebt hat, bevor sie daraus vertrieben wurde. Gerechnet hatte ich eigentlich - wenig erwartungsfroh - mit einer typischen Touri-Veranstaltung, aber weit gefehlt! Es gibt richtig gute Musik und am meisten beeindruckt uns ein Tänzer, der bereits 95 Jahre alt sein soll und einen total wilden beeindruckenden Tanz hinlegt.



Zwischen den Stücken berichtet der Sohn von der Kultur und dem früheren und jetzigen Leben der ehemaligen Waldbewohner - sehr spannend! Und ein bisschen wild mittanzen können wir auch, obwohl ich meine Muskeln nach diesem langen Tag kaum noch bewegen kann. Jetzt noch schnell essen, packen und ab ins Bett: Morgen geht es ja schon wieder weiter.

Und noch ein bisschen Ruanda

Nach dem Frühstück sitzen wir wieder in unserem liebgewonnenen Toyota Landcruiser, bis wir schon nach etwa 45 Minuten an der Grenze zu Ruanda stehen. Wir gehen zu Fuß über die Grenze, während die Wagen mit unserem Gepäck den Grenzübergang separat überqueren. Wir müssen uns erstmal die Hände waschen und es wird Fieber gemessen, bevor wir uns zunächst in die Ausreise- und sodann die Einreiseschlange stellen. Glücklicherweise sorgt Nelson, einer unserer drei hervorragenden Tourguides dafür, dass es auch mit Mariannes nicht vorhandenem Visum kein Problem gibt - läuft!

Weiter geht es Richtung Kigali, unserer letzten Station dieser unglaublichen Reise. Als wir die ersten Kilometer durch Ruanda fahren, erwischt mich ein Kulturschock: Wie sieht das denn hier aus? Mit dem hier wieder herrschenden Rechtsverkehr hatte ich gerechnet, aber nicht mit der Infrastruktur. Das sieht ja ungefähr aus wie in Deutschland, mit dem Unterschied, dass hier ungefähr alle zwei Kilometer ein hochmodernes Blitzgerät gegen Temposünder steht.

Und überall sind Bordsteine, auf denen auch nicht ein kleines bisschen Müll liegt. Irgendwie bin ich fast ein bisschen enttäuscht und fühle mich gar nicht mehr richtig in Afrika. Auch alle Mopedfahrer tragen hier brav einen Helm. Mein Lieblingsfahrer Nikolas erklärt mir, dass ein Verstoß gegen die Helmpflicht hier eine Gefängnisstrafe nach sich zieht - oh oh. Ein Blick in meinen Reiseführer liefert auch eine Erklärung für das Fehlen von Müll auf den Straßen: An jedem letzten Samstag im Monat ist Umuganda Day, an dem alle Erwachsenen zwischen 18 und 65 verpflichtet sind, gemeinnützige Arbeit zu leisten, also z.B. Müll sammeln, Straßen reparieren oder als Arzt unentgeltlich behandeln. Ich finde diesen Gedanken großartig und denke, das könnte man - auch zur Förderung des Zusammenhalts - jedenfalls auf freiwilliger Basis unbedingt in Deutschland einführen - eine wirklich gute Idee!

Nach dem Mittagessen im Classic Hotel in Kigali brechen wir auf zu unserem letzten Programmpunkt, einem Besuch im Kigali Genocide Memorial, einer Gedenkstätte an den Völkermord in Ruanda in den 1990er Jahren. Ich weiß nicht genau, ob das ein guter

Abschluss dieser fantastischen Reise ist, weil die Thematik entsetzlich traurig macht, aber ich möchte den Besuch dieses absolut eindrucklichen Museums nicht missen! Und die Ausstellung hat es in sich, ist krass und erklärt die unvorstellbar grausamen Geschehnisse und Verbrechen im Detail. Auch auf andere vergangene Völkermorde in der Welt wird eingegangen - keine Überraschung: Deutschland kommt zweimal vor (3. Reich sowie Namibia). Marianne kommt ins Gespräch mit zwei sudanesischen Frauen, die völlig aufgelöst sind, zumal sich die Welt für die derzeitigen Grausamkeiten in deren Heimat mal wieder genauso wenig interessiert wie damals in Ruanda. Mein Tipp lautet jedenfalls: Unbedingt besuchen, auch wenn es heftig ist!

Dann treffen wir uns alle zum letzten Abendessen im Hotel, um dort danach noch kurz auszuruhen, weil es um 23 Uhr bereits zum Flughafen geht. Das fensterlose Zimmer ist sicherlich für längere Aufenthalte nicht geeignet, aber um mal kurz die Augen zuzumachen mehr als ausreichend. Umso netter ist das Personal!

Das Fazit

Das war's: Eine der allerschönsten Reisen, die ich erlebt habe! Allerdings viel zu kurz für die vielen Eindrücke, die man in der Zeit kaum verarbeiten kann. Und eigentlich braucht man danach erstmal Urlaub 😎

Selten habe ich - das gilt insbesondere für Uganda - eine derartig perfekte Organisation mit unglaublich kompetenten und sympathischen Tour-Guides erlebt: Danke für alles, Nikolas, Nelson und Martin! Das war einfach großartig!

Und ganz herzlichen Dank an Hassan und all die unglaublich herzlichen Menschen, die wir in allen drei Staaten getroffen haben. Überall sind wir unglaublich freundlichen und gut gelaunten Menschen begegnet, obwohl die Armut, insbesondere in Uganda, überall greifbar ist.

Das Tauchen in Kenia ist wunderbar gemütlich mit richtig viel Fisch.

Wir werden definitiv wiederkommen, zumal wir unbedingt noch die Schimpansen in freier Wildbahn und den Queen Elizabeth Nationalpark in Uganda kennenlernen wollen!

Einen lieben Dank auch an alle Gäste, d. h. Mitabenteurer, die die Reise zu dem Erlebnis gemacht haben, das sie war.

Und last but not least: Herzlichen Dank an Doreen von Sun & Fun, die nicht nur die Idee zu dieser fantastischen Kombi hatte, sondern auch für eine perfekte Durchführung gesorgt hat - einfach toll!

Carola

